Die Portraitkarikaturen am schweizerischen Landesmuseum

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1899)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572172

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Portraitkarikaturen

am schweizerischen Landesmuseum.

Mit vier Originalabbildungen von Richard Kißling, Zürich.

Ehrwürdiger Brauch räumte seit alter Zeit den Steinmetzen das Vorrecht ein, daß sie ihrem Humor an den dekorativen Gliedern kirchlicher und profaner Bauwerke keine engen Zügel anzulegen brauchten, wovon mancher stolze Dom und manches reich geschmückte Patrizierhaus die drolligsten, ja oft sehr derben Beweise noch heute trägt und damit den Beweis liefert, daß man es jederzeit und in jeder Gesellschaftsklasse verstand, wenn der Künstler gewisse Neigungen verdienstvoller Personen in humoristischer Weise verkörperte. Ja, man darf sogar sagen: „Wen das Volk interessiert und schätzt, den karikiert es", denn es liegt etwas Tröstliches darin, auch schwache Seiten an denen herauszufinden, die sonst dazu berufen sind, auf den verschiedenen Gebieten menschlicher Geistesthätigkeit der Masse voranzuschreiten und ihr den Weg zu bahnen. Allerdings gibt es auch eine gehässige und herabsetzende Karikierung, deren sich schon Maler bedienten, um den Geiz oder Unverstand reicher Protzen oder Pedanten zu geißeln, wenn sie sich um ihren wohl verdienten Lohn betrogen sahen, oder wenn sie mit ihren Schöpfungen in den sog. maßgebenden Kreisen unverstanden blieben. Der Karikatur in der Publizistik, die zum Teil ganz andere Zwecke verfolgt, haben wir hier nicht zu gedenken.

Da das schweizerische Landesmuseum das Gepräge mittelalterlicher Baustile trägt, räumte der Architekt nebst anderem Steinmetzen-Schnickschnack auch der humoristischen Karikatur ihr altes Recht ein. Den Meißel führte Meister Richard Kißling, und vier um das Zustandekommen dieses nationalen Werkes hochverdiente Männer, die drei zürcherischen Mitglieder der Landesmuseums-Kommission und der Direktor, wurden von ihm zu den hier abgebildeten Medaillons-Köpfen an der Waffenhalle ausgewählt. Die Beurteilung, in welcher Weise der Künstler seine Aufgabe auffaßte, überlassen wir dem Leser. Erfreulich ist es, daß unser Zeitalter noch Humor genug besitzt, um eine solche Dekoration überhaupt möglich zu machen.

Die deutsche Dogge.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Von **R. Siegmund**, Basel.

Mit Bild.

»The Swiss are no doggy nation«, sagte mir einmal ein berühmter, englischer Bernhardinerzüchter, ein großer Hundefreund, als wir uns auf einer Rundfahrt zur Besichtigung aller nah und fern weilenden Hunde aus guten Familien befanden. Der Ausspruch ist leider nur zu wahr! — Die Schweizer sind im Großen und Ganzen keine eigentlichen Hundeliebhaber, wenigstens nicht Liebhaber edler Hunderassen; gar vielen Hundebesitzern ist es völlig egal, ob sie einen Rassehund oder einen Köter ihr eigen nennen, und sie genieren sich auch kaum, mit dem greulichsten Fix über die Straße zu gehen. Daß dieser Mangel an zielbewußter Liebhaberei und eingehendem Interesse der Verbesserung des Hundematerials, welche von der schweizerischen Kynologischen Gesellschaft seit fünfzehn Jahren angestrebt wird, gewaltig hinderlich ist, wird jedermann einleuchten. Die seltenen Hundeausstellungen, die in der Schweiz überhaupt zu Stande kommen, werden von Publikum und Behörden jeweilen so wenig unterstützt, daß sie gewöhnlich mit großem Defizit schließen, das aus den Taschen der Komitee-Mitglieder gedeckt werden muß. Auch in anderer Beziehung finden die Kynologen wenig Ermunterung. Abgesehen von den stellenweise sehr hohen Steuern, die dem Züchter edler Rassen nicht die geringste Ermäßigung gewähren, werden z. B. große Hunderassen vielerorts ganz besonders angefeindet und in ihrer Freiheit beschränkt, so daß dieselben in Städten kaum mehr gehalten werden können; und doch sind es gerade die großen Hunde am allerwenigsten, welche das Publikum belästigen. Diese sind in der Regel viel zu ernst und ruhig, auch zu gutmütig veranlagt, um Menschen und Pferde anzukläffen, da und dort einem Passanten die Beinkleider zu zerreißen und sonstigen Unfug zu verüben, wie dies die Spitzer, Pinscher, namentlich aber Foxterriers gar zu gerne thun. . . . Der schlimme Maulkorbzwang endlich kommt einiger immer wieder ruchbar werdenden Tollwutfälle wegen überhaupt nicht mehr zur Ruhe und verleidet dem unglücklichen Hundeliebhaber, der nicht so günstig gestellt ist, ein recht großes Herrschaftsgut zu besitzen, sondern seinen vierfüßigen Freund auf öffentlicher Straße spazieren führen muß, dessen Besitz in jeder Weise.

Unsre schweizerischen Hundezüchter — und es sind deren nicht allzuviele — beschäftigen sich als gute Patrioten hauptsächlich mit der Zucht des Bernhardiners und der schweizerischen Laufhundrassen; wenige kultivieren fremde Rassen, und die allerwenigsten fremde Luxushunderassen. Das Interesse des schweizerischen Kynologen scheint sich fast ausschließlich auf den schweizerischen Nationalhund par excellence, den St. Bernhardshund, zu konzentrieren, der diese Bevorzugung auch in mancher Hinsicht verdient, da er sich ebenso sehr durch Schönheit, als durch empfehlenswerte Charaktereigenschaften auszeichnet. Er ist ein treuer Beschützer seines Herrn und dessen Familie, ein unbestechlicher Wächter von Haus und Hof, der unter keinen Umständen den ihm anvertrauten Posten verläßt; als echter Sohn des Hochgebirges ist er auch recht wohl imstande, der grimmigsten Winterkälte Trotz zu bieten, so daß man nicht riskieren muß, daß ihn die Unbill der Witterung veranlassen könnte, sein Hüteramt zu vernachläßigen. Eines aber fehlt dem imposanten Tiere, die Befähigung, seinen Gebieter neben Pferd und Wagen, oder gar Fahrrad zu begleiten; sein schwerer Körperbau prädestiniert ihn zu einem beschaulichen Dasein, nicht aber zu schneller Bewegung. Diese letztere ist überhaupt nicht Sache der großen, sämtlich mehr oder weniger schwerfälligen Luxushunderassen; eine einzige Rasse macht davon eine Ausnahme, nämlich die deutsche Dogge, in der Schweiz gewöhnlich dänische Dogge oder kurzweg Däne genannt, was durchaus unrichtig ist, da der dänische Hund ein ganz anderes Tier, eigentlich eine große Art von Metzgerhund ist und auch nur ganz selten und vereinzelt nach unserem Lande importiert wird. Die deutsche Dogge, in Deutschland seit etwa 20 Jahren unter diesem Namen bekannt*), ist eine der größten und edelsten aller existierenden Hunderassen, indem die Durchschnittshöhe der Rüden zwischen 76 und 86 cm Winkelmaß schwankt, während die Hündinnen zwar naturgemäß in der Regel kleiner sind, hin und wieder aber doch die stattliche Höhe von 80 cm erreichen. Die Gesamterscheinung ist die eines äußerst kräftig und muskulös, dabei aber schlank und nervig gebauten Hundes, der ungefähr die Mitte hält zwischen dem kurzhaarigen Bernhardiner und dem Windhunde, abgesehen davon, daß sein Kopf mit keinem von beiden Aehnlichkeit besitzt. Eine normal gebaute Dogge gleicht einem wohl trainierten englischen Jagdpferde, dem sie auch an Leistungsfähigkeit im Laufen und Springen kaum nachstehen dürfte. Der Kopf ist äußerst trocken und eckig, der Hals lang und straff, ohne jede Spur von loser Haut, die Rückenlinie schön gewölbt, die lange, in feiner Spitze endigende Rute soll möglichst wagrecht und gerade getragen, niemals aber über den Rücken geschlagen oder gar geringelt werden. Der Körper

*) Früher nannte man diese Rasse in Deutschland im Allgemeinen Ulmerdoggen.